

Versöhnung: Was lehrt uns die Konfliktforschung über Versöhnung?

Luc Reychler – Jacques Haers SJ

In menschlichen Gesellschaften sind Konflikte ein Anzeichen dafür, dass Spannungen in Gewalt umgeschlagen sind. Wie können wir dies verhindern, ohne zugleich das kreative und konstruktive Potential gesellschaftlicher Spannungen zu vergeuden? Und was ist zu tun, wenn die Gewalt zyklisch wiederkehrt und von Mal zu Mal zunimmt? Ist es möglich, aus dem entstandenen Leid zu lernen und das Zusammenleben nachhaltig wiederherzustellen? Wie interagieren die verschiedenen Akteure? Sind es Gegenspieler, die einander in zähem Wettstreit gewaltsam zu beherrschen suchen? Oder werden sie zu Protagonisten eines gemeinsamen Ringens um ein würdiges und nachhaltiges Zusammenleben? Kann Unterschiedlichkeit zu einer Chance und Bereicherung für alle werden, oder ruft sie zerstörerische Ängste vor dem Anderen hervor und zwingt die Menschen in die Defensive und damit letztlich in eine verhärtete, exklusive - und ebendeshalb gefährliche - Auffassung von der eigenen Identität? Der Appell, wieder harmonischere Beziehungen aufzubauen und den Mechanismus einer sich aufschaukelnden Gewalt zu unterbinden, ist gerade dann dringend notwendig, wenn Unterschiede in Gewalttaten umgeschlagen sind: Ist ein nachhaltiger Friede möglich? Hier kommt der Einsatz für Versöhnung im Sinne erneuerter konstruktiver und gemeinschaftlicher Beziehungen, von denen *alle* profitieren, zum Tragen: Darin konkretisiert sich der Wunsch, die Gewalt zu überwinden und neue Wege zur Schaffung von Gemeinschaft zu erforschen, damit die Leiden der Vergangenheit auf konstruktive Weise bewältigt und realistische Garantien für ein friedliches Zusammenleben geleistet werden.

Religionen lehren Versöhnung, und die Konfliktforschung kann von ihnen lernen. Aber sind die Religionen selbst überhaupt zur Versöhnung fähig? Ist es nicht vielmehr so, dass gerade die Religionen allzu oft Gewalt provozieren und schüren, weil sie im Schmelztiegel der Vielfalt verhärtete defensive Identitäten geltend machen? Freilich wird nicht jeder die Religion so negativ bewerten. Friedensforscher wie John-Paul Lederach oder R. Scott Appleby unterstreichen die konstruktive Rolle der Religionen bei der Konflikttransformation. William T. Cavanaugh zufolge basiert der Begriff der „religiösen Gewalt“ auf dem Missverständnis, „die Religion sei ein übergeschichtlicher und kulturenübergreifender Bestandteil des menschlichen Lebens, der sich klar von ‚weltlichen‘ Merkmalen wie Politik und Ökonomie unterscheidet und eine besonders gefährliche Tendenz

in sich trage, Gewalt zu begünstigen“¹. Ist dies nicht in Wirklichkeit ein Mythos, mit dem die Gesellschaften ihre heimliche Agenda bemänteln wollen, um ihre eigene weltliche, soziale, politische und wirtschaftliche Gewalttätigkeit zu verbergen?

Viele historische und aktuelle Beispiele lehren uns, dass die Religion in gewaltsamen Konflikten sehr unterschiedliche Rollen spielen kann. Sie kann sie schüren, indem sie gegensätzliche Identitäten zementiert, oder Perspektiven der Konflikttransformation eröffnen, indem sie Mittel und Wege zu ihrer friedlichen Lösung aufzeigt. Die offiziellen Vertreter der Religionen spielen hier eine ebenso entscheidende Rolle wie die Bemühungen und Initiativen an der Basis. Zudem werfen gewaltsame Konflikte Fragen nach Leben und Tod auf. Sie lösen religiöse Empfindungen aus und spornen die Konfliktparteien ebenso wie die Friedenshelfer an, Ressourcen zu mobilisieren, um die traumatischen Folgen gewaltsamer Konflikte zu überwinden und kreative Mittel der Friedenskonsolidierung zu erproben. Religion stellt - zum Besseren oder zum Schlechteren hin - in Konfliktsituationen einen wichtigen Faktor dar. Die Frage ist, wie die religiösen Ressourcen genutzt werden und wie die Religionen mit der Unterschiedlichkeit umgehen. Werden die Anderen als bedrohliche Rivalen oder als überraschende Offenbarungsweisen des Göttlichen wahrgenommen?

Im vorliegenden Beitrag wollen wir untersuchen, ob die Idee der Versöhnung so, wie sie im religiösen Kontext vorkommt, durch das ergänzt werden kann, was die Friedensforschung uns über die Ursprünge von Konflikten und den Prozess der Friedenskonsolidierung lehrt. Dabei werden wir uns mit vier interessanten Ansätzen einer auf nachhaltigen Frieden ausgerichteten Konflikttransformation befassen. Sie weisen auf einige wichtige Aspekte hin, die berücksichtigt werden müssen, falls und sobald wir uns auf dem Weg der Versöhnung mit den Folgen von Konflikten auseinanderzusetzen haben. Diese Ansätze sind: (1) das TARR-Modell (*Truth, Accountability, Reparation, Reconciliation*: Wahrheit, Verantwortung, Wiedergutmachung, Versöhnung), das Stephan Parmentier² im Kontext der *Restorative Justice* entwickelt hat; (2) die Friedensarchitektur oder *Peace Architecture* (PA), wie sie Luc Reyhler³ in die Konfliktforschung eingeführt hat; (3) die Analyse von *Horizontal Inequalities* (HIs), horizontalen Ungleichheiten und ihrer Rolle in gewaltsamen Konflikten, wie sie Frances Stewart und Arnim Langer⁴ vorgestellt haben; und (4) der Ansatz zur Friedenskonsolidierung, den wir in dem inzwischen eingestellten internationalen und interdisziplinären Aufbau-Masterstudiengang „Konflikt und nachhaltiger Friede“ (MaCSP)⁵ an der Katholischen Universität Leuven verwendet haben. Jede dieser Herangehensweisen hilft, den Gedanken der Versöhnung besser zu verstehen.

I. Das TARR-Modell

Das TARR-Modell unterteilt die Entwicklungsprozesse der *restorative justice* in die vier Schlüsselbegriffe „Wahrheit“, „Verantwortung“, „Wiedergutmachung“

und „Versöhnung“. Mithilfe von Mediatoren versucht die *restorative justice* neue und konstruktive Verbindungen zwischen Opfern und Tätern zu schaffen und die zerstörten Beziehungen nicht nur zwischen den eigentlichen Gegnern, sondern auch innerhalb der Gemeinschaften und größeren gesellschaftlichen Einheiten, denen diese angehören, wiederherzustellen und zu heilen. Verbrechen und gewaltsame Konflikte schaden nämlich nicht nur den sogenannten Opfern und Tätern, sondern auch den Gemeinschaften, von denen sie ein Teil sind. Daher bieten die heilenden Begegnungen und Gespräche zwischen den durch ein Verbrechen oder einen Konflikt entzweiten Parteien auch die Chance, gewaltsame Spaltungen innerhalb von Gemeinschaften zu überwinden. Gleichzeitig stellen die Heilungsbemühungen der Gemeinschaften selbst einen fruchtbaren Boden dar, auf dem Täter und Opfer aufeinander zugehen und ihre beschädigten Beziehungen heilen können. Der Fokus richtet sich eindeutig darauf, Gemeinschaft zu schaffen und einander innerhalb dieser Gemeinschaft wieder neu als Partner anzuerkennen, ohne dass deshalb das Böse, das getan worden ist, und seine Folgen totgeschwiegen werden. Von der Fixierung auf eine zerstörerische und trennende Vergangenheit verlagert sich der Schwerpunkt auf die Verantwortung für eine gemeinsame Zukunft.

Ein erster notwendiger Schritt auf diesem Weg besteht darin, (die) *Wahrheit* festzustellen. Das ist ein schwieriger Schritt, da „die“ Wahrheit nicht immer einfach zu erkennen ist und es den Betroffenen womöglich schwerfällt, ihre Mittäterschaft an einem Gewaltverbrechen einzugestehen. Zudem haben die verschiedenen Personen und Gruppen das, was geschehen ist, womöglich unterschiedlich wahrgenommen. Das Mindeste wird sein, dass alle sich bemühen müssen, den anderen zuzuhören und zu verstehen, warum sie ihre gemeinsame Geschichte jeweils anders wahrnehmen. Es braucht einen Raum, wo die verschiedenen Parteien aufeinander zugehen und Wege finden können, die Wahrheit in ihrer ganzen Vielschichtigkeit auszusprechen. Das wirft die Frage auf, in welchem Raum die Beteiligten sich am ehesten darauf einlassen werden, die Wahrheit zu formulieren: vor Gericht, bei einer Wahrheitskommission, in gemeinschaftlichen Gesprächen oder ...?

Verantwortung versetzt Gemeinschaften, die unter gewaltsamen Konflikten gelitten haben, in die Lage, sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft zu blicken: Wer soll zur Verantwortung gezogen werden? Lässt sich eine Schuld an den Gewalttaten der Vergangenheit bestimmen und sind Ursachen erkennbar? Wie und wo sollen Rechnungen beglichen werden? Wer wird Verantwortung für die Folgen vergangener Ereignisse übernehmen und versuchen, neue Perspektiven für ein zukünftiges Zusammenleben aufzuzeigen? Sollten Versöhnungsprozesse dort, wo viele Menschen am Konflikt beteiligt waren und Gewalttaten verübt haben, auch Amnestiemaßnahmen umfassen oder nur diejenigen zur Rechenschaft ziehen, die als Anführer aufgetreten sind und zur Gewalt angestachelt haben? Wird die Übernahme von Verantwortung mehr beinhalten als öffentliche Geständnisse oder Entschuldigungen?

Verantwortung unterstreicht die Notwendigkeit der *Wiedergutmachung*: Was kann Opfern in vom Krieg zerrissenen Gesellschaften helfen, ihr Vertrauen zurückzugewinnen und sich wieder sicher zu fühlen? Wie lassen sich die materiellen Lebensbedingungen derer, die gelitten haben und noch immer leiden, verbessern? Wie geht man mit Erinnerungen um, damit sie zum einen als Zeichen des ehrlichen Respekts vor jenen, die unter den Auswirkungen der Gewalt zu leiden hatten, und zum anderen als Warnung dienen können, um weitere Gewalt in Zukunft zu vermeiden? Welche spirituellen, psychologischen und materiellen Mittel gibt es, Gebrochenheit auf persönlicher und individueller Ebene, aber auch innerhalb des sozialen Gefüges zu heilen?

Versöhnung, der letzte Schritt, erfordert die Gerechtigkeit von Wahrheit, Verantwortung und Wiedergutmachung. Sie vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen – zwischenmenschlich und gesellschaftlich –, in verschiedenen Rhythmen – kurzfristige Übereinkünfte gehören ebenso dazu wie der langfristige Wiederaufbau des gegenseitigen Vertrauens – und in verschiedenen Mustern – symbolischen und rituellen Praktiken oder formellen Übereinkünften. Eine Gesellschaft als Ganzes nimmt ihre Vergangenheit – auch ihre gebrochene Vergangenheit – an und lässt sich erneut auf den verletzlichen Prozess des gemeinsamen Lebensaufbaus ein. Auf dem Boden der Versöhnung wächst jenes Vertrauen, das Gemeinschaft herstellt und für feste, konstruktive Beziehungen unerlässlich ist.

Eliás López hat darauf hingewiesen, dass es interessante Parallelen zwischen dem TARR-Prozess und dem christlichen Sakrament der Versöhnung gibt⁶: Im Ritual der Versöhnung stehen Gewissenserforschung und Bekenntnis für die Suche nach der Wahrheit; der Reueakt gibt der Verantwortung Raum; die Bereitschaft, den zugefügten Schaden wiedergutzumachen, und der Vorsatz, die bösen Taten nicht wieder zu tun, verkörpern eine Dynamik der Wiedergutmachung; die Lossprechung schließlich zeigt eine Perspektive der Versöhnung auf, die über die Möglichkeiten des Büßers oder derer, die gelitten haben, hinausgeht. Diese Entsprechungen machen deutlich, dass christliche Versöhnungspraktiken, wenngleich oft individuell praktiziert, das sehr konkrete Leben von Menschen betreffen, denen Unrecht widerfahren ist (die Gemeinschaft wird durch den Priester vertreten und bei der Lossprechung in den Prozess der Versöhnung im Namen Gottes einbezogen), und nicht als eine bloß individuelle, innerliche oder gar asketische Praxis betrachtet werden kann. Versöhnung betrifft und beteiligt die größeren Gemeinschaften, in denen wir leben und die Schaden genommen haben. Deshalb geht es auch nicht nur um die Heilung eines Opfers und eines Täters, die in einen Akt der Gewalt verstrickt sind. Versöhnung stellt das Zusammenleben als solches wieder her und umfasst damit eine sehr viel größere Bandbreite von Aspekten als bloß die Beziehungen zwischen den Individuen. Die Parallele unterstreicht auch, dass Versöhnung nicht von der Praxis der Gerechtigkeit losgelöst werden kann, die die Suche nach der Wahrheit, die Übernahme von Verantwortung und das Bestreben erfordert, den zugefügten Schaden wiedergutzumachen. Gerechtigkeit ist eine wesentliche Voraussetzung für Versöhnung, und Versöhnung ist ein Teil von Gerechtigkeitsprozessen, die nachhaltige Ge-

meinschaften wiederherstellen. Deshalb ist Versöhnung eine anspruchsvolle soziale Praxis.

Luc Reychler
Jacques
Haers

II. Die Friedensarchitektur oder „Peace Architecture“

Luc Reychler definiert den Gedanken der Friedensarchitektur (PA) als „den allgegenwärtigen Entwurf des Friedensprozesses. Gewiss überschneiden sich die Bedeutungen der Begriffe Strategie, Entwurf, Planung und Architektur in vielerlei Hinsicht. Dennoch bevorzugen wir die Metapher Friedensarchitektur, weil sie (a) die Aufmerksamkeit auf die architektonischen Grundsätze/Erwägungen lenkt, die in den Prozessen einer nachhaltigen Friedenskonsolidierung angesprochen werden müssen; (b) die Notwendigkeit unterstreicht, die unerlässlichen Voraussetzungen oder Bausteine zu identifizieren, die sich je nach Art des Konflikts unterscheiden; (c) die Lernkurve verkürzen könnte, indem sie eine Methodologie der vergleichenden Analyse und Evaluation von Konflikttransformation zur Verfügung stellt; und weil sie (d) dazu beitragen könnte, dass der unverzichtbaren Arbeit der Friedensarchitekten größere Aufmerksamkeit gezollt wird.“⁷

Die PA gliedert die Komplexität der Blickwinkel und Herangehensweisen der Konflikttransformation und Friedenskonsolidierung. Der Werkzeugkasten der Friedenskonsolidierung enthält ein Sortiment der unterschiedlichsten Maßnahmen und Fähigkeiten auf personaler wie sozialer Ebene. Friedensarchitekten ziehen die verschiedenen Schichten des Konflikts – seine vielfältigen Auswirkungen auf die unterschiedlichen Akteure – in Betracht und berücksichtigen neben dem Zeitrahmen auch die historischen, politischen und geographischen Kontexte. Interdisziplinäre Ansätze sind vonnöten, die, nicht zuletzt, wenn sie miteinander interagieren, diplomatische, politische, ökonomische, gesetzliche, psychologische, soziale, militärische, kulturelle, humanitäre, infrastrukturelle und andere Perspektiven fruchtbar machen. PA erfordert die Zusammenarbeit zahlreicher Personen – der Menschen vor Ort, der Experten, der politischen Entscheidungsträger usw. – auf lokaler, regionaler und globaler Ebene.

Luc Reychler, geb. 1944, ist Politikwissenschaftler und Professor emeritus für Internationale Beziehungen an der Katholischen Universität Leuven. Er erhielt seinen Doktorgrad an der Universität Harvard 1976, war Direktor des Zentrums für Friedensforschung und Strategische Studien CPRS; Gründer der Field Diplomacy Initiative (FDI), mitverantwortlich für den Masterstudiengang „Konflikt und nachhaltiger Friede“ (MaCSP), 2004–2008 Generalsekretär der International Peace Research Association (IPRA), Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls für intellektuelle Solidarität und nachhaltige Friedensarbeit. Zahlreiche Buchveröffentlichungen. Gegenwärtig schreibt er ein Buch über die Bedeutung der Zeit in Konflikten und Friedensbemühungen: „Time for Peace“. Er unterhält einen persönlichen Blog: www.diplomaticthinking.com. Anschrift: Instituut voor Internationaal en Europees beleid (OE), Parkstraat 45 – bus 3602, 3000 Leuven, Belgien. E-Mail: luc.reychler@soc.kuleuven.be

Jacques Haers SJ, geb. 1956, ist Professor für systematische und kontextuelle Theologien an der Katholischen Universität Leuven, Belgien. Weitere biografische Angaben siehe in diesem Heft S. 35. Anschrift: Prinsstraat 17, BE-2000 Antwerpen, Belgien. E-Mail: jacques.haers@theo.kuleuven.be

ne. Zudem gilt es, schmerzliche, gefährliche und heikle Prioritätenentscheidungen zu treffen, ohne dabei das komplexere und größere Ganze jener Maßnahmen aus den Augen zu verlieren, die für die Friedenskonsolidierung notwendig sind. PA bringt ausgewogene und umfassende Methoden der Konfliktanalyse hervor. PA setzt voraus, dass man alle Schritte, die unternommen werden, um einen Konflikt in einen nachhaltigen Frieden zu verwandeln, zunächst auf ihre Auswirkungen hin überprüft: Wie beeinflussen unsere Maßnahmen die Konfliktsituation, und welche Folgen zieht unser Eingreifen nach sich? Sie verlangt überdies kontextbezogene Definitionen dessen, was Friede für die Betroffenen konkret bedeutet. Um den Einstieg in das Konzept der PA zu erleichtern, schlägt Luc Reyhler vor, das Fünfeck der Friedenskonsolidierung zu Hilfe zu nehmen, das die Grundbausteine und wichtigsten Bereiche der Friedenskonsolidierung in ihrer Wechselwirkung darstellt:

- (1) ein funktionierendes Kommunikations-, Beratungs- und Verhandlungssystem, das die unterschiedlichen Akteure auf ihrer jeweiligen Ebene zu erreichen vermag;
- (2) friedensfördernde Strukturen in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Sicherheit;
- (3) ein integratives Klima, in dem die politischen und psychologischen Gegebenheiten, die Hoffnung auf eine attraktive gemeinsame Zukunft, Versöhnung, soziales Kapital, multiple Loyalitäten, der Abbau emotionaler Mauern und dergleichen mehr zur Schaffung von Nachhaltigkeit beitragen;
- (4) der Rückhalt eines internationalen, von multilateraler Zusammenarbeit geprägten Umfelds; und
- (5) eine kritische Masse friedenswilliger Führungsriege, ohne die keine tragfähige und kontinuierliche Friedensentwicklung möglich ist.

Prozesse der Friedensarchitektur rufen uns die Komplexität von Versöhnung ins Bewusstsein. Versöhnung erfordert die Fähigkeit, unterschiedliche Standpunkte einzunehmen und auf verschiedenen Ebenen zu kooperieren, das heißt, sie setzt ein Gespür für Zusammenhänge – Friedenskonsolidierung verläuft niemals einseitig – und die Bereitschaft voraus, sowohl im Konflikt als auch im Heilungsprozess auf vielfältige interdisziplinäre Faktoren zu achten. Deshalb erfolgt Versöhnung zeitübergreifend und beinhaltet symbolische Handlungen oder Rituale, die das erhoffte Ziel eines dauerhaften Friedens bereits vorwegnehmen. Dieses Modell hilft uns, die potentiellen Folgen der von uns konzipierten oder geplanten Versöhnungsversuche vorzuberechnen, und ruft uns zu größtmöglicher Umsicht auf. Außerdem lenkt die PA den Blick auch auf die Persönlichkeit der Friedenshelfer: Versöhnung verlangt Kompetenz und Engagement.

III. „Horizontal Inequalities“ (HIs)

Was die Analyse der Konfliktursachen betrifft, sind verschiedene Theorien denkbar – und heftig umstritten.⁸ Die gründliche und systematische Erforschung

einzelner Konflikte liefert solide empirische Gründe dafür, die Theorie der horizontalen Ungleichheiten (HIs) ernsthaft in Betracht zu ziehen. HIs betreffen reale und wahrgenommene Ungleichheiten zwischen Personengruppen auf politischer, sozioökonomischer und kultureller Ebene, die einander verstärken, starre und trennende Identitäten aufbauen und gewaltsame Konflikte auslösen oder aufrechterhalten können. Unterschiedlichkeiten verwachsen mit gefühlten Ungleichheiten, schlagen Wurzeln und verhärten sich. Frances Stewart weist auf die verschiedenen Ebenen von HIs hin: „Horizontale Ungleichheiten sind Ungleichheiten der wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Verhältnisse oder des kulturellen Status zwischen kulturell definierten Gruppen. Das Buch befasst sich mit der Frage, inwiefern horizontale Ungleichheiten ursächlich zu Konflikten beitragen, und mit politischen Maßnahmen, die helfen könnten, HIs und damit die Wahrscheinlichkeit von Konflikten zu verringern.“⁹

Die Erforschung von HIs in verschiedenen Konfliktsituationen und Kontexten hat folgende Ergebnisse erbracht¹⁰:

1. Mit den sozioökonomischen HIs wächst auch die Wahrscheinlichkeit eines Konflikts.
2. Ein Konflikt ist dort wahrscheinlicher, wo erhebliche politische und sozioökonomische HIs herrschen und in dieselbe Richtung laufen oder miteinander zusammenhängen. Wo sie dagegen in unterschiedliche Richtungen laufen, ist ein Konflikt weniger wahrscheinlich.
3. Eine inklusive Regierung (oder Gewaltenteilung) verringert tendenziell die Konfliktwahrscheinlichkeit.
4. Bürgerrecht kann eine wichtige Quelle für politische oder ökonomische Ausgrenzung sein.
5. Ungleiche kulturelle Anerkennung verschiedener Gruppen untereinander ist eine zusätzliche Konfliktursache, und Konflikte können auch durch kulturelle „Events“ ausgelöst werden.
6. Die Wahrnehmung horizontaler Ungleichheiten beeinflusst die Konfliktwahrscheinlichkeit.
7. Das Vorhandensein natürlicher Ressourcen, das sich nicht selten auch auf die HIs auswirkt, kann ein wichtiger Grund für separatistische und lokale Konflikte sein.
8. Die Beschaffenheit eines Staates ist von größter Wichtigkeit, wenn es darum geht, zu bestimmen, ob ein ernstzunehmender Konflikt ausbricht und fortbesteht.
9. Einige HIs sind sehr langlebig und überdauern sogar Jahrhunderte.
10. Die internationale Politik und die Statistiken sind für das Thema der HIs häufig blind, während die nationale Politik in dieser Hinsicht oft fortschrittlicher ist.

HIs kennzeichnen Unterschiede und erklären, wie diese unter bestimmten Umständen in Gewalt ausarten können. Die Forschung zeigt auch, wie gemeinschaftsbildende Bemühungen wie eine inklusive Regierung oder kulturelle Anerkennung das Konfliktpotential, das in den HIs schlummert, verringern können. Hier besteht die Herausforderung darin, eine Vielfalt zu schaffen, die auf Zusam-

menarbeit und eine ungefährliche Form des Wettbewerbs ausgerichtet ist. Natürlich kann das Thema der HIs auch Risiken bergen, weil manche Gruppen womöglich auch künftig von bestehenden HIs profitieren wollen. Religionen können zu HIs beitragen und sie verstärken, und das Verhältnis religiöser Gruppierungen zueinander ist zuweilen durch HIs bestimmt, die zwischen ihnen herrschen. Andererseits können Religionen auch Mittel und Wege bereitstellen, HIs auf konstruktive Weise zu überbrücken oder in Angriff zu nehmen. Versöhnungsprozesse werden – ganz gleich, ob sie von Religionen abhängen oder nicht – die Beziehungen der Ungleichheit zwischen den verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft und sogar auf globaler Ebene berücksichtigen müssen, denn auch dort herrscht krasses Unrecht, das gewaltsame Spannungsfelder erzeugt. Tatsächlich kann die Aufdeckung horizontaler Ungleichheiten durchaus auch zu weiteren Spannungen führen, weil bestimmte Gesellschaftsgruppen versuchen, ihre privilegierten Positionen zu halten: In Situationen, die aufgrund bestehender HIs bereits unterschwellig gewaltsam sind, wird, wenn diese aufgedeckt werden, die Gewalt expliziter und sichtbarer. Ist man sich der Existenz und der strukturellen Merkmale von HIs in der Gesellschaft erst einmal bewusst geworden, kann man versuchen, sie auf eine Weise anzusprechen, die die Gesellschaft möglichst nicht noch stärker polarisiert. All diese Ergebnisse verweisen darauf, dass Versöhnung sich sehr konkret auf HIs beziehen und versuchen sollte, alle betroffenen Parteien zusammenzubringen, damit sie sich mit vereinten Kräften bemühen, die Auswirkungen bestehender HIs zu verringern. Versöhnung geschieht dann, wenn alle Beteiligten versuchen, die trennenden und gewaltsamen Aspekte von HIs abzumildern und auf eine Vielfalt hinzuarbeiten, die sich gemeinsame Ziele setzt.

IV. Masterstudiengang „Konflikt und nachhaltiger Friede“ (MaCSP)

Die Katholische Universität Leuven hat mehrere Jahre lang einen internationalen und fächerübergreifenden Masterstudiengang „Konflikt und nachhaltiger Friede“ (MaCSP) angeboten, an dem sämtliche Universitätsfakultäten sowie zahlreiche externe Organisationen und Einrichtungen mitgewirkt haben. Hauptanliegen war, eine kleine internationale Gruppe von Studierenden mit unterschiedlichem Background für eine kontextuelle – das heißt von konkreten Umständen abhängige – Beschäftigung mit der Frage auszubilden, wie sich gewaltsame Konflikte in nachhaltigen Frieden transformieren lassen und welchen Beitrag Friedenshelfer zu derartigen Prozessen leisten können. Der Studiengang sollte diejenigen Führungsqualitäten fördern, die notwendig sind, um eine Zusammenarbeit zwischen (politischen, militärischen, wirtschaftlichen, religiösen ...) Entscheidungsträgern, Wissenschaftlern, Experten und Menschen vor Ort zu verwirklichen. Dem MaCSP lag die Auffassung zugrunde, dass Friedenshelfer aufgerufen sind, eine Friedensvision zu entwickeln und Entscheidungsfindungsprozesse zu beglei-

ten, Voraussetzungen für eine fächerübergreifende Forschung zu schaffen und sich durch ihre Nähe zu den Konfliktwurzeln für das in gewalttätigen Feindseligkeiten erfahrene Leid zu sensibilisieren. Der MaCSP verstand die Transformation eines Konflikts in einen nachhaltigen Frieden als gemeinschaftsbildende Anstrengung, bei der zerstörerische und ausschließende Grenzlinien, die Konflikte prägen und von Konflikten geprägt sind, in einen Grenzraum der Begegnung verwandelt werden, wo Feinde und Gegner – die allesamt unter der Konfliktsituation zu leiden haben – zusammenfinden und die Möglichkeit entdecken, gemeinsam ein nachhaltiges Miteinander aufzubauen. Zu diesem Zweck stellte der MaCSP-Studiengang fünf Kernelemente der Konflikttransformation heraus:

1. Eine visionäre und gemeinschaftliche Führung, die Chancen zum Frieden in gewaltsamen Konflikten engagiert wahrnimmt;
2. umfassende und ganzheitliche Konzepte der Friedenskonsolidierung, wie sie etwa die Friedensarchitektur vorlegt;
3. kontextuelle Sensibilität für konkrete Konflikte und die Bereitschaft, die eigenen Theorien und Ansätze in jedem einzelnen Fall neu zu hinterfragen;
4. eine relationale Anthropologie, die persönliche und soziale Fähigkeiten berücksichtigt und schwache, verletzbare Menschen mit dem nötigen Knowhow und den erforderlichen Hilfsmitteln ausstattet, damit sie sich ihrerseits für die Friedenskonsolidierung einsetzen können;
5. gemeinschaftliche Lernprozesse und Teamarbeit (relationaler Konstruktivismus).

Der MaCSP erinnert uns daran, wie wichtig eine gemeinschaftliche Führung ist, wenn es darum geht, durch Prozesse der Versöhnung Gemeinschaften wiederaufzubauen, die unter gewaltsamen Konflikten gelitten haben, und Menschen zu konstruktiven Beziehungen der Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung zu befähigen. Das bedeutet, dass Versöhnung auch ein Projekt ist, zu dem die Menschen eingeladen werden, weil sie eine gemeinsame Auffassung vom Frieden teilen und weil sie wissen, dass Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit zu echten Aktivposten werden können, wenn es darum geht, das Entscheidende an einer Gemeinschaft zu entdecken und sichtbar zu machen, die nicht wieder Opfer von Gewalt sein will. Der MaCSP nimmt den Standpunkt derjenigen ein, die die Hauptlast eines gewaltsamen Konflikts zu tragen haben.

Schluss

Jedes der hier vorgestellten Modelle unterstreicht die gemeinschaftsbildenden Aspekte von Versöhnung. Sie weisen auf die Komplexität von Interaktionen in einer Welt der Spannungen hin und analysieren Prozesse, die solche Spannungen im Hinblick auf nachhaltige und friedliche Gemeinschaften als gewaltlos oder kreativ klassifizieren. Versöhnung setzt voraus, dass Gerechtigkeit geübt werden kann, und erweist sich selbst als ein Bestandteil von Gerechtigkeit. Einige der Modelle richten ihre Aufmerksamkeit auch auf die Qualifikationen der Friedens-

helfer und auf die Führungsrolle, die sie übernehmen müssen, um die Wunden zu heilen, die ein Konflikt geschlagen hat.

Der Schwerpunkt der Gemeinschaftsbildung ist ein Aufruf an die christlichen Theologen, Versöhnung aus einer ekklesiologischen Perspektive zu betrachten und denjenigen ihre Stimme zu leihen, deren Gemeinschaften in einer Spirale der Gewalt zerbrochen sind und die nun unter den Folgen zu leiden haben. Unter diesem Blickwinkel werden Theologen, die an Versöhnungsprozessen beteiligt sind, die Friedenshelfer (einschließlich der Theologen) vielleicht zu einer „kenotischen“ Haltung aufrufen und sie einladen, vom hohen Ross ihrer komplexen Modelle herabzusteigen und sich auf den Boden der konkreten Konflikte mit ihren ständig wechselnden und verworrenen Ursachen zu begeben, damit sie in der Lage sind, die Theorie und die Praxis der Friedenskonsolidierung auf konstruktive Weise miteinander zu versöhnen.

¹ William T. Cavanaugh, *The Myth of Religious Violence: Secular Ideology and the Roots of Modern Conflict*, Oxford 2009, 3.

² Marta Valiñas - Stephan Parmentier - Elmar Weitekamp, „Restoring Justice“ in *Bosnia and Herzegovina: Report of a Population-Based Survey*, in: Working Paper 31 (Dezember 2009), hg. v. Leuven Centre for Global Governance Studies u. Leuven Institute of Criminology, vgl. auch: www.ghum.kuleuven.be/ggs/publications/working_papers/new_series/wp31-40/wp31.pdf (zuletzt abgerufen am 1. November 2012). Stephan Parmentier, *Transitional Justice and Reconciliation for International Crimes: Who Holds the Roadmap?*, in: *Promotio Iustitiae* 103 (2009/ 3), 63-70, vgl. auch www.issuu.com/sjssj/docs/pj103eng (zuletzt abgerufen am 1. November 2012).

³ Luc Reyhler, *Peace Architecture*, in: *Peace and Conflict Studies*, Bd. 9.1 (Mai 2002), 26. Luc Reyhler - Arnim Langer, *Researching Peace Building Architecture*, in: *Cahiers Internationales Betrekkingen en Vredesonderzoek* 24 (2006), Nr. 75, hg. v. Centre for Peace Research and Strategic Studies, Leuven. Vgl. auch Luc Reyhlers Webseite: www.diplomaticthinking.com (zuletzt aufgerufen am 1. November 2012).

⁴ Frances Stewart (Hg.), *Horizontal Inequalities and Conflict: Understanding Group Violence in Multiethnic Societies*, Basingstoke, NY 2008.

⁵ Nähere Informationen zu diesem Studiengang finden sich hier: www.jacquessaers.files.wordpress.com/2012/11/conflict-borders-and-frontiers-for-peace_080713a.pdf (zuletzt aufgerufen am 6. November 2012).

⁶ Elías López, *No Peace without „Forgiving-Justice“: Love in Politics*, in: *Cahiers Internationales Betrekkingen en Vredesonderzoek* 24 (2006), Nr. 75, hg. v. Centre for Peace Research and Strategic Studies, Leuven, oder im Internet: www.jacquessaers.files.wordpress.com/2012/11/elp_vol76.pdf (zuletzt aufgerufen am 7. November 2012). Vgl. auch Elías López' Beitrag zum vorliegenden Heft von CONCILIUM.

⁷ Luc Reyhler, *Peace Architecture*, in: *Peace and Conflict Studies* 9 (Mai 2002/1), 26, zitiert nach: Reyhler - Langer, *Researching Peace Building Architecture*, 5f.

⁸ In seinem Beitrag zum CONCILIUM-Kolloquium hat Arnim Langer neben seiner eigenen Perspektive der horizontalen Ungleichheiten kulturelle und wirtschaftliche Ansätze der Konfliktdeutung vorgestellt.

⁹ Frances Stewart, *Horizontal Inequalities and Conflict: An Introduction and Some Hypotheses*, in: Frances Stewart (Hg.), *Horizontal Inequalities and Conflict*, 4.

¹⁰ Frances Stewart - Graham K. Brown - Arnim Langer, *Major Findings and Conclusions on the*

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Kulturelle Ressourcen für Versöhnung und Frieden

Felix Wilfred

Ich möchte diesen Aufsatz beginnen, indem ich zwischen einer *Kultur des Friedens* einerseits und *kulturellen Ressourcen für Versöhnung und Frieden* andererseits unterscheide. Über die Kultur des Friedens wird heutzutage viel diskutiert und geschrieben. Was ich hier vorstellen möchte, hat einen anderen Zuschnitt. Es bezieht sich auf die verschiedenartigen Ressourcen in den Kulturen der Völker, mit deren Hilfe sie Konflikte überwinden, zwischenmenschliche Beziehungen kitten und Frieden schaffen. Diese Ressourcen müssen allerdings zuerst freigelegt und für diese Ziele nutzbar gemacht werden.

Lässt man einmal löbliche Ausnahmen wie Ramon Llull (1235-1315), Nikolaus von Kues (1401-1464), Erasmus von Rotterdam (1466-1536) und Thomas Morus (1478-1535) beiseite, dann haben sich Theologen aus der Mitte der christlichen Tradition nur selten mit dem Frieden auseinandergesetzt.¹ Thematisiert wurden stattdessen die spirituelle Kriegsführung gegen die Heiden, die Kreuzzüge gegen die Sarazenen und der gerechte Krieg aus Verteidigungsgründen; über all diese Fragen nachzudenken fand größere Anerkennung als die Sache des Friedens.

Heute ist der Friede eine Frage von höchster Bedeutung und Dringlichkeit für das Leben der Welt, der Nationen und Gesellschaften. Schon darum sollte die Theologie ihre Aufmerksamkeit mit größerer Entschiedenheit und Hingabe dieser Frage des öffentlichen Interesses widmen. Auf dem Weg dorthin wird sie womöglich einige der Problemstellungen, Fragen und Debatten, in die sie in der Vergangenheit eingetaucht ist, niedriger hängen und relativieren, weil sie für das Leben in der Welt von heute kaum noch Bedeutung haben.

In jüngerer Zeit war es vor allem Papst Johannes XXIII., der den Frieden als eine Frage der gesamten Menschheit ins Blickfeld rückte; ihrer müsse sich die Kirche unbedingt annehmen. Seine Enzyklika *Pacem in Terris* (1963) gab für Kirche und Theologie die Richtung vor, um sich diesem Anliegen zu öffnen. Es war das erste